

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859

17.2.1859 (No. 42)

Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 17. Februar.

N. 42.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einkaufsgebühren: die geschnittene Zeitungs- oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

Die „Preussische Zeitung“ über die Tagesfrage.

Die „Preuss. Ztg.“, das Organ der preussischen Regierung, bricht endlich das Schweigen, welches sie bis dahin über die brennende Tagesfrage beobachtet hatte. Diefelbe bringt in ihrer neuesten Nummer folgenden Artikel:

„Seit dem Beginn des neuen Jahres erfüllen Befürchtungen, den Frieden des Welttheils gefährdet zu sehen, die öffentliche Meinung Europa's, und ihre Wirkung macht namentlich in den zunächst beteiligten Ländern in allen Verkehrs- und Handelsverhältnissen sich höchst nachtheilig fühlbar. Sie wurden hervorgerufen durch die Spannung in den diplomatischen Beziehungen zwischen dem Wiener Kabinett und dem der Tuilerien. Zu den Differenzen, die zwischen Beiden bei der Regelung der orientalischen Zustände sich bereits herausgestellt hatten, gesellte sich der schon seit einiger Zeit bestehende, aber mit dem Jahreswechsel plötzlich in den Vordergrund tretende Gegensatz der Interessen Frankreichs und Oesterreichs in Italien.“

Die allgemeinen Besorgnisse steigerten sich um so mehr, als dem öffentlichen Urtheil alle sicheren Anhaltspunkte über die wirkliche Beschaffenheit der Krisis, sowie über die Politik der großen Kabinette mangelten. Die Ungewissheit erhöhte, indem sie den übertriebenen Gerüchten Eingang verschaffte, die Furcht. Seit kurzem jedoch ist hierin eine sichtliche Besserung eingetreten durch die Aufklärungen, welche die britische wie die französische Thronrede über die leitenden Grundsätze der Regierung beider Nationen sowohl, als über den Stand der Dinge gegeben haben. Die Königin Victoria bezeichnet in der Rede, mit der sie die Sitzung ihres Parlaments eröffnete, als „die Zwecke ihrer unaufhörlichen Sorgfalt, die Treue der öffentlichen Verträge unverletzt zu erhalten, und, so weit ihr Einfluß reicht, zur Erhaltung des allgemeinen Friedens beizutragen.“ Die Hinweissung auf die Kriegsbefürchtungen, welche in diesen Worten liegt, enthält zugleich durch die schwer wiegende Versicherung, daß die Regierung Großbritanniens die Achtung der internationalen Verträge zu ihrem leitenden Gesichtspunkt mache, eine nicht gering anzuschlagende Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens. Die Adressdebatten beider Häuser des Parlaments verstärkten den Eindruck der königlichen Rede. Nicht allein die leitenden Mitglieder des Kabinetts, sondern auch die Führer der Opposition gaben die unzweideutigsten Erklärungen dahin ab, daß die Beobachtung der Verträge die Richtschnur der britischen Politik bleiben und der Einfluß Englands dafür geltend gemacht werden müsse. Das Ministerium und die Opposition stimmten auch darin überein, daß die militärische Okkupation Mittelitaliens als ein großer Uebelstand zu betrachten, und daß es dringend wünschenswert sei, alle mit den Verträgen vereinbarten Mittel zur Abstellung desselben anzuwenden. Diese eben so einsichtsvolle, als gemäßigte Auffassung der Sachlage harmonirt völlig mit der Stimmung, welche in der öffentlichen Meinung Englands sich darüber ausgesprochen; und die Thatsache verdient hervorgehoben zu werden, daß die oft sehr weitgehenden und über Zweck und Mittel ziemlich unklaren Sympathien, die in dem englischen Volke seit Jahren für Italien gepflegt wurden, sich so schnell, da die Frage näher herantritt und eine praktische Lösung verlangt, zur Mäßigung und Besonnenheit abgeklärt haben.

Das Vertrauen, welches man allgemein aus der englischen Thronrede und den Adressdebatten des Parlaments zu schö-

pfen begann, wurde noch mehr gehoben durch die Thronrede des Kaisers Napoleon. Der französische Herrscher erteilt darin die Versicherung, daß die Aufrechterhaltung des Friedens nach wie vor das ernste Streben seiner Politik sei. Er fügt hinzu, daß er die Hoffnung hege, ihn nicht gestört zu sehen. Die diplomatischen Differenzen mit Oesterreich werden allerdings erwähnt, wie auch die Sympathien für Italien und der Wunsch, daß die fernere militärische Okkupation desselben aufhören möge. Doch ausdrücklich bemerkt der Kaiser, daß dies kein genügendes Motiv sei, an den Krieg zu glauben. Nachdem spricht die Thronrede von den freundlichen Beziehungen zu den drei übrigen Großmächten, und betont vor Allem auf das nachdrücklichste die englische Allianz erhalten und befestigt zu sehen, und dies in einem Augenblick, da die Königin von Großbritannien feierlich die Achtung vor den Verträgen als den leitenden Grundsatz ihrer Politik so eben verkündet hat, ist eine unbefreitbare Garantie dafür, daß sich auch die Regierung Frankreichs auf diesen Boden stellt, der die unabwiesliche Grundlage für die Allianz des Kaiserreichs mit England bildet. Wer etwa noch gewünscht haben möchte, in der französischen Thronrede, wie in der britischen gesprochen, die Verträge ausdrücklich erwähnt zu sehen, wird in der Wahrnehmung, daß der Nachdruck, welcher auf die englische Allianz darin gelegt wird, die Achtung der Verträge selbstverständlich in sich schließt, diese Lücke ausgefüllt finden.

Es liegen bereits genügende Anzeichen dafür vor, daß man in Wien selbst die französische Thronrede in dem vorhin dargelegten Sinne auffaßt. Denn man erfährt durch ein mit dem Wiener Kabinett in enger Beziehung stehendes Organ, daß die kaiserliche Regierung die Rede des Kaisers Napoleon im Sinne des Friedens deutet, daß sie geneigt sei, mit Frankreich wegen Aufhebung der militärischen Okkupation Mittelitaliens in Unterhandlung zu treten, und daß sie ihrerseits die Einstellung der französischen Rüstungen hoffe. Diese entgegenkommenden Absichten Oesterreichs müssen als eine in hohem Grade günstige Aussicht für die friedliche Lösung aller vorhandenen Schwierigkeiten mit Freuden begrüßt werden. Es ist gewiß keine leichte Aufgabe, die Mittel zur Beseitigung der militärischen Okkupation Mittelitaliens aufzufinden und ins Werk zu setzen. Aber es ist eine keineswegs unlösliche Aufgabe. Diese Okkupation ist zwar nicht im Widerspruch mit den Verträgen; jedoch ist sie nicht durch die Verträge geboten. Die Frage ihrer Beseitigung liegt gewissermaßen außerhalb derselben. Und unstreitig kann die endlose Verlängerung der jetzigen Situation Mittelitaliens für keine Macht, auch nicht für Oesterreich, wünschenswert sein. Eine Regulierung der dortigen Zustände, welche die Regierungen dieses Theils der Halbinsel in den Stand setzt, ohne fremde Beihilfe die öffentliche Ordnung in ihren Territorien zu behaupten, entspricht dem wohlverstandenen Interesse aller Theilnehmenden.

Wenn von allen Seiten mit Aufrichtigkeit auf dieses Ziel hingearbeitet wird, so zweifeln wir nicht an seiner Erreichung. Gewiß — dafür erblinden wir eine Bürgschaft in der Thronrede des Kaisers Napoleon — wird das Entgegenkommen Oesterreichs in Paris in einem entsprechenden Sinne gewirkt werden. Andererseits werden ohne Zweifel die Regierungen Preussens und Englands in den Bemühungen beharren, die sie bereits nach beiden Seiten hin für die Bei-

legung vorhandener Mißstimmungen und die Lösung der ob-schwebenden Differenzen aufgebieten haben, indem sie es sich dabei zur Aufgabe stellen, auf die Hebung gerechter Beschwerden innerhalb der Schranken der Verträge hinzuwirken. Auch darf man sich mit Hinblick auf die gerechte und friedliche Gesinnung, von welcher der erhabene Monarch, der die Geschichte Rußlands leitet, schon so viele und glänzende Beweise geliefert hat, wohl der Hoffnung hingeben, daß das Kabinett von St. Petersburg den Schritten Preussens und Englands seine Unterstützung nicht vorenthalten werde. So mag man denn mit Vertrauen von dem aufrichtigen Willen und der ersten Thätigkeit der großen Mächte die Erhaltung jener unschätzbaren Güter des Friedens erwarten, deren Segen von den Völkern dann am meisten empfunden wird, wenn die Befürchtung sich erhebt, sie mit den unsäglichen Drangsalen, dem Elend und der Zerrüttung vertauschen zu müssen, die ein allgemeiner Krieg in seinem unvermeidlichen Gefolge hat.“

Die Wirren in den Donaufürstenthümern.

(Aus der „Dädeusch. Post.“)

Die Spannung, mit welcher die politische und unpolitische Welt in den letzten Wochen unverrückt nach Westen blickte, hat die Aufmerksamkeit von der untern Donau abgelenkt, wo die große durch den Pariser Frieden gelöst sein sollende orientalische Frage in mehrere kleine Theilfragen zerfallen ist, die sich mit jedem Tage mehr zu einem wirren Knoten verschlingen. Man muß gesehen, die Serben und Rumänen haben den für sie günstigen Zeitpunkt für ihre Zwecke vortrefflich zu benützen verstanden. Sie handelten und handeln täglich so, als ob sie völlig souverän und auch an gar keine Verträge gebunden, ja als ob sie allein in der Welt wären.

Das Resultat dieser Handlungsweise besteht wesentlich darin, daß die Pforte in ihren historisch hergebrachten und eben erst durch den Pariser Traktat garantierten und in das allgemeine europäische Völkerrecht aufgenommenen Rechten in flagrantester Weise verletzt ist. Diese Thatsache liegt klar vor Augen, sie muß von Jedermann erkannt und anerkannt werden, mag es ein Freund oder ein Feind der Pforte sein. Ausdrücklich und feierlich stipulirtes Recht bleibt Recht, so lang es nicht in derselben Weise wieder abgeändert ist.

Die serbische Skupschtina hat den §. 17 des Ustav, die Hauptstütze des großherrlichen Suzeränitätsrechts, einseitig und eigenmächtig abgeschafft, ja sogar den Senat gänzlich beseitigt, obgleich er in der das Verhältnis Serbiens zur Pforte regelnden Verfassung eine wesentliche Institution war. Die Skupschtina hat ferner eigenmächtig die Erblichkeit der Fürstenthümer dekretirt, welche weder in den alten noch in den neuern Privilegien enthalten ist, und protestirt nun dagegen, daß die Pforte die Investitur nur für die Person des Fürsten Miklosh erteilt hat.

Die Kaimakame der Moldau und Walachei haben den kaiserlichen Ferman über die Wahlordnung in auffälliger Weise verlegt und die Pforte in der Person ihres Vertreters beleidigt. Die Assemblies von Jassy und Bucharest haben endlich durch die Doppelwahl des Couja faktisch die Union der beiden Fürstenthümer vollzogen.

Selbst Diejenigen, welche sich über dieses Vorgehen jener Völker freuen, müssen eingesehen, daß die Pforte dagegen protestiren und die Sanction der Beschlüsse verweigern muß. Sie

nachdunkeln fort anzutreten. Der Begleiter ging schweigend neben ihr her, und erst nach einer geraumen Weile hob er wieder zu sprechen an: „Die Dirne also muß einen Mann haben.“ — „Recht Du es endlich, kumpf gewordener Fuchs?“ antwortete Maruska. — „Ich bin der Köder“, fuhr er langsam fort. — „Und sie das Wild“, ergänzte die Gebieterin. — „Recht nur noch eine einzige Frage“, sprach Dschurdschu weiter: „Wem gilt der Streich?“ — „Auch Das sollst Du wissen, geschwägiger Ruffhänger“, lautete der Bescheid: „der Streich gilt dem Manne, welchen ich den meinen nenne. Ich vertrage mich nicht mit ihm, ich liebe ihn nicht, und er soll in aller Drachen Namen sein Herz verschenken, wo er mag, nur nicht in seinem Sprengel! Er bleibe in seinem Gebiete, wie ich in dem meinen. Ich bin eifersüchtig, doch nicht auf den Petru, sondern auf meine Grenzmarken. Der Malaberg liegt in meinem Bezirk, die Duellen der Erbes sind mein, Czerna und Motru unbesritten meine Bäder. So ward es bedungen, als ich mit meinen Begleitern mich von der Bande trennte. Der Parampascha*) mag sagen, wo er will, nur nicht in meinen Bezügen.“

Dschurdschu erhob keine weitere Frage. Er hatte genug vernommen, um zu verstehen, daß Maruska mehr eifersüchtig auf ihren Mann war, als sie es Wort haben wollte. Das hochfahrende Weib hatte sich aus Herrschsucht vom Petru Bagyu, dem Parampascha, getrennt, weil er nicht gehorchen wollte und sie nicht gehorchen konnte. Und in der That verstand sie sich auf das Befehlen so gut wie er selber, so daß ihre Bande keine schlechteren Geschäfte machte, als die seine. Wenn aber das Ehepaar auch seine Arbeit getrennt, es hatte sich darum nicht geschieden. Die Gatten besuchten sich gegenseitig, und so schien es ganz begründet, daß die Frau sich getränkt fühlte durch Huldbigungen, welche der Mann

*) Eigentlich Parambaschi. Die Aussprache ist im Munde des Volkes ausgeartet und hat den Baschi zum Pascha erpödet. Bedeutung: Räuberhauptmann.

Petru Bagyu.

(Fortsetzung.)

Maruska lachte hell auf. „Du gehst nicht gern auf den Malak.“ fügte sie hinzu; „Du verträgst Dich nicht mit der schönen Bantscha. Sie hat Dein altes Herz in Flammen gesetzt, und statt die Pein zu lindern, macht sie es sich zur boshaften Freude, Dich durch Mond und Sonne zu heizen, daß die Sterne Dir an den Armen hängen bleiben.“ — „Du sagst es, wie es ist, Herrin, und gibst dem Dinge seinen rechten Namen. Nur eines daß Du vergessen. Die Dirne will mir zwar nicht das Jawort geben, obgleich die Alten ihr zureden, aber sie will mich auch nicht freilassen. So oft sie mich sieht, schmungelt sie mir von weitem zu. Wie geht es? fragt sie freundlich, und so lange lacht und schmeichelt sie, bis meine trostlose Miene sich in Sonnenchein verwandelt. Doch sobald ich warm geworden, wird sie urplötzlich wieder kalt, und das lächelnde holdseliger Freundlichkeit verkehrt sich zu stehendem Spott. Darum gehe ich ihr lieber aus dem Wege, wenn es sein kann.“ — „Ich aber, mein Freund“, unterbrach ihn Maruska, „ich führe Dich eben deswegen zu ihr hin.“ — „Ich begreife Dich nicht. Welches Vergnügen kann Dir meine Pein bereiten?“ — „Ich will Deine Pein enden, Dschurdschu. Die Alten müssen die widerspenstige Dirne zwingen.“

Der zottige Bursche schneute von seinem Sitz empor, mehr noch aus Erbarmen, als aus Vergnügen, so gewaltig seine Freude immerhin sein mochte. Er verbeugte sich keineswegs seine Bewunderung. „Du siehst es nicht gerne“, sagte er, „wenn Deine Leute heirathen. Auch lautet Dein gewöhnliches Sprichwort: sobald unser Herrgott einen Engel braucht, schickt er den Bader zu einem Kind, und bedarf er eines Narren, so gibt er dem Alten ein junges Weib. Nun bin ich nicht jung und dazu unter Deinen Gefellen derjenige, welchen Du am liebsten bei Dir hast; woher also die plötzliche Sinnesänderung? Du willst mich doch nicht etwa ab-danken?“

„Die Freude verwirrt Dir den Kopf“, lächelte Maruska. „Denke ein bißchen nach, nächtern, und durch die kleine Mühe sparst Du mir jede Antwort. Weißt Du nicht, weshalb ich meine Leute ungern verheirathet sehe? Nur darum, weil ein Räuber, der ein Weib genommen, die ersten Jahre nach der Hochzeit nicht den rechten Eifer zum Geschäft mitbringt. Seine Gedanken bleiben dabei, so oft er fortgeht, und wenn es einen weiten Streifzug gilt, ist er vollends nicht zu brauchen. Bei Dir hat es aber eine andere Bewandnis. Du bist nicht mehr jung genug, um wie ein Schnäbelader Tauber Tag und Nacht bei Deinem Täubchen zu sitzen.“ — „Was die Järligkeit nicht thut“, warf Dschurdschu dazwischen, „das könnte etwa die Eifersucht ergänzen.“ — „Ein Weib, das Dich betrügen will“, meinte Maruska, „kommt damit unter Deinem Bart zu Stande, und wenn Du hundert Augen im Kopf hättest, statt des einzigen Paars. Aber ein weiser Mann glaubt blindlings und gibt den Bestand gefangen. Die Bantscha wird eine so gute und treue Bäuerin geben, als nur eine im ganzen Gebirge zu finden. Dazu ist sie das einzige Kind, die Erbin des Gehöftes. Jung, schön, klug, reich ist sie, die Braut, welche Dir geboten wird; schon lange seufzt nach ihr Dein Herz, und dennoch zauderst Du, zuzugreifen? Ich weiß für-wahr nicht, was ich davon denken soll. Erschreckt Dich die Größe des unverhofften Glückes?“

Dschurdschu dachte ein Weilchen nach, bevor er entgegnete: „Wenn der Fuchs ein Puhn gebunden liegen sieht, so zögert er wohlweilich mit dem Zuschlagen. Die gar zu leichte Beute ist oft ein Köder. Wenn ich Deinem Rathe folgen soll, so mußt Du mir aufrichtig sagen, weshalb Du mit einem Mal mich verheirathen willst. Du hast einen besondern Grund, und den muß ich wissen, bevor ich einen Schritt vorwärts thue. Sage also frei heraus, weshalb ich mit aller Gewalt ein Weib nehmen muß.“ — „Wenn Du die Bantscha verschmäht“, meinte Maruska, „so magst Du meinerwegen immerhin ledig bleiben.“

Mit diesen Worten erhob sie sich, um die Wanderung durch den

muss es erstlich in ihrem eigenen Interesse thun; denn unterlässt sie es, so abdicirt sie in jenen Ländern und setzt sich der sichern Gefahr aus, dass das Beispiel derselben alsbald in Bosnien, Türkisch-Serbien, Bulgarien, in der Herzegowina, in Albanien u. s. w. Nachahmung findet. Die Pforte ist aber auch Europa gegenüber verpflichtet, ihre Rechte zu behaupten; denn als ihr die Großmächte diese Rechte garantirten, legten sie ihr die Pflicht auf, sie zunächst wie jeder Großstaat durch eigene Kraft zu wahren, und versprachen ihr für den Nothfall Hilfe. Die Pforte darf dem revolutionären Gebahren der Donauvölker gegenüber nicht auf ihr Recht verzichten, denn sie würde dadurch selber das Signal zur Auflösung ihres Reiches geben und dadurch gegen die feierliche Erklärung der Großmächte verstoßen, daß die Selbstständigkeit und Integrität der Türkei eine Grundbedingung der europäischen Ordnung und des Weltfriedens sei.

Aber es handelt sich bei dieser Frage nicht allein um das Recht der Pforte, sondern auch um das Machtsehen und um die Ehre der sämmtlichen Konferenzmächte.

Durch das Vorgehen der serbischen Skupschina ist der Pariser Traktat bedroht, und zwar nicht bloß scheinbar oder eventuell, sondern thatsächlich und unmittelbar. Der Pariser Traktat verfügt in seinem 28. Artikel einfach und deutlich: „Das Fürstenthum Serbien wird in seinem Abhängigkeitsverhältniß zu der hohen Pforte verbleiben, in Gemäßheit der kaiserlichen Hats, welche seine von nun an unter der gemeinsamen Garantie der vertragschließenden Mächte gestellten Rechte und Freiheiten festsetzen und bestimmen.“ Es ist hier doch offenbar von dem Verhältniß die Rede, in welchem Serbien zur Zeit des Pariser Kongresses zur Pforte stand.

Durch die Doppelwahl des Hospodaren Consa ist die Pariser Konvention vom 18. Aug. 1858 in der eklatantesten Weise verletzt; und dies geschah gerade in dem Momente, wo die Königin Viktoria und der Kaiser der Franzosen in ihren Thronreden von der Vollendung der Organisation der Donaufürstenthümer durch die Konvention sprachen. Diese Konvention enthält über die Hospodare folgende Verfügung (Protokoll III. Sitzung vom 5. Juni 1858): „Die Exekutivgewalt wird in jeder Provinz durch einen auf Lebenszeit gewählten Hospodar ausgeübt werden.“ Möglich, daß es französische Publizisten geben wird, welche behaupten wollen, jede Provinz habe einen Hospodar, wenn beide denselben haben; es wäre jedoch eine beleidigende Voraussetzung, anzunehmen, daß irgend einer der Staatsmänner, welche die Konvention berathen, oder gar irgend einer der Monarchen, welche dieselbe sanktionirten, sich eine solche rabulistische Interpretation vorbehalten habe.

Wir sind weit davon entfernt, durch die Zusammenstellung dieser Thatfachen die eben erst in neuer Friedenshoffnung aufathmende Welt mit einem neuen eventuellen Kriegesfall erschrecken zu wollen. Wir erfüllen bloß unsere publizistische Pflicht, indem wir den Augenblick, der uns aus dem westlichen Banne einigermaßen befreit, benutzen, um die wichtigen thatsächlichen und Rechtsverhältnisse im Südosten zu beleuchten. Wir hegen selbst die Ueberzeugung, daß die dortigen Wirren zu keiner Kollision zwischen den Mächten führen werden. Aus dem Umstande, daß Frankreich von Anfang bis zu Ende offen für die Union der Fürstenthümer war, darf nicht gefolgert werden, daß es die jetzt löstliche völkergemeine Union billigen werde. Frankreich hat die Konvention, welche die Union ausschließt, mit unterzeichnet. Durch die gemeinschaftliche Signatur ist die Konvention ein europäisches Gesetz geworden, welches ein klares Recht und klare Pflichten feststellt.

Es ist nun zunächst die Pforte, der die Wahrung ihrer Interessen obliegt; die serbische Angelegenheit ist namentlich ganz ausschließlich ihrem Ermessen überlassen. Sie kann die Abschaffung des Senats bestätigen oder nicht, die Machtvollkommenheit des Sultans ist in dieser Beziehung klar. Es ist eine res domestica, von der wir bei der Vorsicht, die in Konstantinopel herrscht, schwerlich glauben, daß sie zu einem ernstlichen Konflikt anwachsen wird. Dagegen ist die Angelegenheit der Fürstenthümer eine Frage, bei welcher die Würde sämmtlicher Pariser Konferenzmächte mitbetheiligt ist. Dennoch haben wir die Ueberzeugung, daß Niemand der Initiative der

Pforte vorgreifen wird und daß diese als die zunächstberühligte auch in diesem Konflikt in ihren Entschlüssen maßgebend ist.

Deutschland.

* Karlsruhe, 16. Febr. Bei der gestrigen Vorstellung im groß. Hoftheater hat eine an sich durchaus gefahrlose Gasausströmung an einem Leuchter des Korridors im zweiten Range eine Verletzung im Publikum verbreitet, welche heftigen Jubel nach den Ausgängen veranlaßte. Die Ursache des Schreckens war schnell beseitigt, bald auch der Fortgang der Vorstellung wieder hergestellt. Wäre das Haus gefüllt gewesen, so würde der übertriebene Aufbruch des Publikums ein Gedränge erzeugt haben, welches, trotz der breiten Treppen und Korridore, nicht ohne Unfälle abgegangen wäre. Möchte doch das Publikum bei ähnlichem Alarms im Theater sich erinnern, daß bei der baulichen Einrichtung des Hoftheaters ein durchaus gemächliche Entleerung des Hauses in wenigen Minuten geschehen kann, daß also, selbst wenn die wirkliche Gefahr einer Feuersbrunst vorhanden wäre — an welche bei dem gestrigen Vorfall nicht zu denken war — dennoch das Publikum ungefährdet den Schauplatz verlassen kann. Die Ursache der Gasausströmung lag in einer, von unbefugter Hand geschobenen Loderung der Schraube des Wasserfadens. Die sofort getroffenen Vorrichtungen werden für die Zukunft solchen Vorfällen ungeschädlich machen.

Karlsruhe, 16. Febr. (Mannh. J.) Der seit 15 Jahren in Mannheim wohnende k. niederl. Ministerresident an den Höfen zu Karlsruhe und München, Ritter Travers, welcher vorgestern Abend einer Einladung zum Ministerball beim groß. badischen Minister des Auswärtigen, Frhn. v. Meyenburg, Folge gegeben hatte, wurde gestern Vormittag in seinem Absteigquartier, dem Gasthof „zum Erbprinzen“, entsett im Bette liegend gefunden. Die Aerzte vermutheten als Todesursache einen zur Zeit des Schlafens eingetretenen Herzschlag. Der Dahingewesene erreichte ein Alter von 67 Jahren.

Aus dem Wiesenthal, im Febr. (D. St.) (Zur Eisenbahn-Frage.) Wie man vernimmt, sind die technischen Vorarbeiten zur Herstellung der Wiesenthal-Eisenbahn theilweise bis Schoppsheim fertig, und werden solche nach einer höchsten Verfügung auch bis Zell vorgenommen werden.

Ob nun die ganze Strecke bis Zell ohne Unterbrechung ausgeführt wird, muß man vorläufig dahingestellt sein lassen; es wird von den Kostenüberschlägen, von einer jeweiligen Verständigung mit den Gründern der Aktiengesellschaft, besonders aber noch von dem Umstande abhängen, daß die vordere Thallinie auf so kurze Strecke großes Gewicht auf die Alimentation von Seite des hinteren Thales — des Theiles hinter Schoppsheim — zu legen hat, indem Zell nach dem Urtheile aller Sachkundigen als der natürliche Ausgangspunkt betrachtet und es als ein arger Fehler angesehen werden muß, der nicht leicht vergessen werden könnte, wenn die Bahn nicht auf die größtmögliche Strecke ihre Ausdehnung findet.

Das hintere Wiesenthal mit den Stätten Zell, Schönau, und Tobinau und bedeutenden Ortschaften, welche 20 größere industrielle Etablissements besitzen, dürfte von Seite der Aktionäre der größten Berücksichtigung werth gefunden werden.

Abgesehen davon, daß das hintere Wiesenthal durch seine geographische Lage, durch seine auf Gewerbsamkeit und Handel von der Natur angewiesene Bevölkerung und andere der Industrie günstige Verhältnisse überhaupt, die Keime einer noch größeren Industrie in sich trägt, wie wohl schwerlich eine andere Gegend des Landes, hat dasselbe gegenwärtig schon nach dienstlichen Aufnahmen einen jährlichen Fuhrverkehr von ca. 800,000 Ztrn., wovon ein großer Theil der Bahn jetzt schon zuliefern müßte. Für eine Bevölkerung von etwa 24,000 Seelen wäre Zell auch der nächstgelegene Punkt zur Eisenbahn, weshalb auch in Hinsicht des Personenverkehrs eine solche Vermehrung zu erwarten wäre.

Dahingegen nun die Kostenüberschläge noch nicht bekannt sind, so läßt sich nach aufgestellten ungefähren Berechnungen bei 2- bis 3-jährigem Personenverkehr die Rentabilität der Bahn auch von Schoppsheim bis Zell nicht in den geringsten Zweifel

ziehen, und verdient die Fortsetzung bis Zell auch in dem Falle, als der Zeiger in der ersten Periode auch unter 5 deuten sollte, in volkwirtschaftlicher, wie in jeder andern Beziehung die entscheidendste Berücksichtigung. Es sollte deshalb auch keinem Zweifel unterliegen, daß die Kapitalien dazu eher, als auf eine kürzere Strecke sich finden lassen, wenn bei dieser wichtigen Frage nicht etwa Separatinteressen zu stark in die Waagschale fallen und Ungunst die Lebensentwicklung und Wohlthat einer gemeinnützigen Einrichtung auf halbem Wege abschneiden.

Es liegt übrigens in den bereits mehrfach ausgesprochenen Wünschen des vordern wie des hinteren Wiesenthales, daß die Bahn vorläufig bis Zell ausgeführt werde, es liegt im höchsten Interesse der Aktiengesellschaft selbst, und nicht weniger im Interesse der Staatsbahn und des Fiskus durch die Theilnahme des groß. hüttenverks Hauses, welches ca. 90,000 Ztrn. seiner Produkte auf- und abführt. (Ein Zusatz, der uns zu diesem Artikel zugeht, verweist namentlich auf die Wichtigkeit des Ertragsverkehrs, und vertritt die Ansicht, die groß. Regierung möchte eventuell der Aktiengesellschaft die Verbindlichkeit der Fortsetzung der Bahn bis Zell auferlegen. — D. N. d. Karlsruh. Ztg.)

× Aus dem Seekreise, 14. Febr. Die Holzauflaufe nehmen gegenwärtig einen raschen Aufschwung und unsere Fuhrleute haben mit den Großhändlern bedeutende Fuhrkräfte theils bis an die Floßbindungsstätten des Neckars und der Kinzig, theils für Schmitzwaaren bis Rehl abgeschlossen. Dagegen herrscht im Fruchthandel fortwährend die alte Flaubeit. Von Pferdekäufen für Frankreich hat man in unserer Gegend nicht viel gehört. Die Viehpreise ziehen wieder an; glücklicher Weise zeigt sich nachträglich, daß die Futtermittel nicht so gering sind, als man anfänglich glaubte. Die gegenwärtige Witterung wirkt sehr nachtheilig auf die Gesundheit.

München, 12. Febr. Die Verweisung des Redakteurs des „Volksboten“, Hrn. Zander, vor das Schwurgericht ist nun dieser Tage erfolgt, und zwar auf Grund des Art. 31 des Preßgesetzes wegen Schmähung des Staatsministers des Innern durch einen die Wahl in Weilheim besprechenden Artikel.

Hannover, 14. Febr. (N. H. Z.) Beim Beginne der heutigen Sitzung der Ersten Kammer beantwortete Staatsminister v. Bar die von dem Ombudsman v. Altem-Hemmingen vor einigen Tagen gestellte Anfrage wegen des Erlasses eines Pferdeausfuhr-Verbots dahin, daß bis jetzt ein solches Verbot nicht erlassen sei, daß die Regierung jedoch weiteren Verhandlungen in dieser Angelegenheit entgegen setze und derselben ferner ihre Aufmerksamkeit schenken werde. v. Altem-Hemmingen konnte sich durch diese Antwort jedoch nicht völlig befriedigt erklären, und stellte daher den hinreichend unterstützten (telegraphisch schon mitgetheilten) Antrag: Die Regierung zu ersuchen, bei dem Deutschen Bunde ein Pferdeausfuhr-Verbot für die gesammten deutschen Bundesstaaten ungesäumt beantragen zu wollen.

Kiel, 12. Febr. Hinsichtlich der mehrerwähnten Petitionen in der Verfassungssache ist im hiesigen „Wochenbl.“ folgende Befassung erschienen:

Da es zur Kunde des Polizeiamts gelangt ist, daß eine an die polizeiliche Provinziallandtagsversammlung gerichtete lithographirte Adresse in hiesiger Stadt zur Unterzeichnung verbreitet wird, so unterläßt das Polizeiamt nicht, den nachstehenden Paragraphen der Verordnung vom 11. Juni 1854, betreffend die Befassung des Herzogthums Holstein, so lautend: „§. 7. Jeder Unterthan in Unserm Herzogthum Holstein hat das Recht, sich unter Beobachtung der betreffenden gesetzlichen Bestimmungen mit Bitten und Beschwerden, dieselben mögen allgemeine öffentliche oder Privatangelegenheiten betreffen, an Uns, an Unsere Ministerien, an die Befassung der Provinzialstände, oder seine Obrigkeit zu wenden. Zur gemeinsamen mündlichen oder schriftlichen Vorbringung eines öffentlichen Angelegenheiten betreffenden Anliegen (Petition, Adresse) dürfen nur die verfassungsmäßigen Vertreter einer gesetzlich anerkannten Korporation und auch nur dann sich vereinigen, wenn der Gegenstand des Anliegen nicht eine allgemeine Landesangelegenheit ist, sondern lediglich das besondere Interesse der von den Stimmstellen

einer Andern vorbrachte, wenn auch ihr Stolz die Eifersucht verleugnete. (Fortsetzung folgt.)

Berlin, 12. Febr. Die vielbesprochene Angelegenheit wegen des Gegenstandes, der zum Vorwurf des letzten großen Freiheitsbundes im neuen Museum gewählt werden sollte, ist jetzt endlich dahin entschieden worden, daß nach dem ursprünglichen Plane Kaulbach's „Die Reformation“ dafür genommen wird.

In Tray (Kentucky) ist ein junger Neger, der seinen Herrn erschlagen hatte, lebendig verbrannt worden. Gegen 1000 Personen, darunter 200 — 300 Neger, waren bei diesem gräßlichen Schauspiel zugegen.

Koblenz, 12. Febr. Heute sah man hier als eine Naturfelsenheit einen Hecht von dreihundert Pfund, welcher in der Mosel gefangen worden ist.

Basel, 12. Febr. (Sch. M.) Letzter Tage wurde hier eine Vorberathung über die nächstes Jahr zu veranstaltende Feier des vierhundertjährigen Bestehens der Universität Basel gehalten. Es wurde beschlossen, daß die Jubiläumsfeier der Universität einen allgemein bürgerlichen Charakter erhalten und damit eine dauernde Stiftung verbunden sein solle. In letzterer Hinsicht liegen drei Projekte vor: Errichtung eines Denkmals auf einem öffentlichen Platz; Erbauung einer Sternwarte; Stiftung eines Alumnats für Studirende aller Fakultäten.

Berlin, im Febr. Seitens des Generalintendanten der königl. Schauspiele, Kammerherrn v. Hülsen, als Vorstandes des Karnevalsvereins deutscher Bühnen, ist zum 10. März eine Konferenz der Vereinsintendanten und Direktoren ausgeschrieben worden. Bis

man uns mittheilt, ist die betreffende Einladung zur Theilnahme an sämmtliche drei Kategorien der Karnevalkonvention ergangen, und scheint somit der Zweck dieser Konferenz darin zu bestehen, einen Einigungsversuch zu machen, um die Anhänger der alten, ersten Ueberlieferung, sowie die Anhänger der Leipziger, und endlich die Anhänger der in Dresden stipulirten Forderungen unter einen Hut zu bringen.

** Von dem bekannten Komiker Levasor erzählt man sich eine artige Anekdote. Derselbe wirkte jüngst in einer der Vorstädte von Paris in einem Konzerte zum Besten der Armen mit. Nach dem Konzerte vereinigte der Pfarrer die mitwirkenden Künstler zu einem Diner. Levasor fand unter seiner Serviette ein Diner, aus welchem, als es zerbrach, 5 Napoleons'or herausfielen. „Ah! Pfarrer!“ — sagte der Künstler — „Sie wissen, daß ich gern geflossene Eier esse; aber Sie wissen nicht, daß ich nur das „Beißer“ esse. Erlauben Sie mir, das „Gelbe“ Ihren Armen zu lassen.“

Am 11. d. M. werden es 60 Jahre sein, seit Sr. Königl. Hoheit der Feldmarschall Prinz Karl von Bayern Oberstinhaber des dritten Infanterieregiments in Augsburg ist. Das Regiment wird dieses seltene Jubiläum seines erlauchten Chefs in feierlicher Weise feiern und hierzu alle jene Offiziere der Armee, die früher in seinen Reihen gedient haben, einladen.

Großes Aufsehen in der guten englischen Stadt Wolverhampton! Der Marquis of Stafford, dessen Landsitz in der Nähe liegt, fuhr vor einigen Tagen mit Lord Grosvenor und zwei andern Gästen auf einer kleinen zierlichen Lokomotive, die er selbst kutschte, durch die Straßen der Stadt. Somit scheint die (in derselben Weise oftmals schon erstrebte) Emanzipation von dem Pferdegeschlechte eine vollendete! Daß er bei dieser Gelegenheit an eine Mauer anfuhr, scheint kein, nicht der Maschine Fehler gewesen zu sein. Diese

repräsentirt 2 Pferdekräfte, läuft über Pflaster und Landstraße mit einer Geschwindigkeit von 1/2 Meilen in der Stunde, und hat vorn auf dem Boche, von wo aus sie gelenkt wird, Platz für 4 Personen. Den Schornstein haben sie im Rücken, und der Hauptüberschlag soll bis jetzt nur noch in dem großen Karm bestehen, den diese neue Equipage bei ihrer Fortbewegung verurtheilt.

In Konstantinopel wird die Idee einer allgemeinen Industrieausstellung fortwährend im Ernste und mit großer Lebhaftigkeit erörtert. Für die europäischen Industriellen ergäbe sich allerdings der beachtenswerthe Gewinn, die Erzeugnisse ihres Kunstfleißes dort dem Auge des Orientalen, das sie bis jetzt nicht erreichen und beschäftigen konnte, in die nächste Nähe zu rücken. Die Ausstellung soll im Jahr 1860 stattfinden; die Kosten des Krystallpalastes werden mit 9 Millionen Pfältern, die mutmaßlichen Einnahmen mit 13 Millionen Pfältern berechnet.

Seit 1836 hat Frankreich durch Schiffbruch, Brand zur See u. s. w. nicht so viele Schiffe verloren, als im vorigen Jahre, nämlich 444. An diesem Verluste ist die Neberei in Marseille mit 49, die in Nantes mit 39, die in Bordeaux mit 34, die in Havre mit 19 Schiffen betheiligigt. Von jenen 444 Schiffen waren 341 Küstenschiffe, 103 für überseeischen Dienst bestimmt. Von den 2973 französischen Schiffen, die von 1851 — 1858 Schiffbruch litten, gingen 125 mit Mann und Maus zu Grunde.

Man schreibt aus Bremen: „Der jetzt als Dozent in Kiel lebende Dichter Claus Grotz, dessen plattdeutsche Gedichte hier in Aller Munde leben, hat sich mit einem der lebenswürdigsten Mädchen unserer Stadt, aus einer unserer ersten Kaufmannsfamilien, verlobt.“

vertretenen Korporation betrifft. Abgesehen von diesem letzten Falle ist jede Vereinigung zu dem gedachten Zwecke, sowie die Unterzeichnung einer geschriebenen, gedruckten, oder lithographirten Eingabe, welche eine öffentliche Angelegenheit betrifft, strafbar — hierdurch in Erinnerung zu bringen. Königl. Polizeiamt zu Kiel, den 11. Febr. 1859. v. G u s m a n n.

Berlin, 9. Febr. Man schreibt dem „Schw. Merk.“: In einem uns gefälligst mitgetheilten Privatschreiben eines Mannes, der in der Lage ist, hierüber sichere Nachrichten zu erhalten, wird zuverlässig berichtet, daß die Stellung Preußens in der gegenwärtigen Krisis eine deutsche sein werde. Ein Kampf zwischen den Oesterreichern und Italienern würde natürlich nicht Sache Deutschlands sein und nur speziell Oesterreich betreffen. Sollte aber Ludwig Napoleon sich in diesen Streit einmischen, so würden Preußen und England diesen Schritt nicht dulden und sich sofort auf die Seite Oesterreichs schlagen.

Wien, 10. Febr. (Köln. Ztg.) Bekanntlich hat vor kurzem das englische Kabinet eine Note an Sardinien und Oesterreich gerichtet, durch welche diesen Mächten gegenseitige Mäßigung angerathen wurde. Diese Note hat nun, wie ich höre, Oesterreichs Seite bereits ihre Erledigung durch eine Depesche gefunden, welche gestern nach Berlin abgegangen ist. Oesterreich soll in derselben die Bereitwilligkeit ausgesprochen haben, dem französischen Seite kund gegebenen Wünsche zur Klärung der Legationen bis auf die vertragsmäßig festgesetzten Garnisonsplätze zu willfahren, und ersucht das Berliner Kabinet, sich der Mühe unterziehen zu wollen, diesen Schritt der großen Mäßigung Oesterreichs zur Kenntniß des Grafen Balowski zu bringen. Zu bemerken ist übrigens noch, daß in dieser Depesche die von Frankreich gewünschten Reformen im Kirchenstaate in keiner Weise berührt wurden, sondern sich dieselbe jenen Anschauungen anschließt, die im englischen Unterhause offen ausgesprochen wurden. Wie ferner aus vertraulichen Berliner Briefen erhellt, scheint die Verzögerung in der Abreise des Grafen Pourtales auf seinen Gesandtschaftsreisen durch die oben erwähnte, nach Berlin signalisirte Depesche motivirt worden zu sein, und dürfte nach deren Einlangen der Graf sich sofort nach Paris begeben.

Wien, 12. Febr. (Köln. Z.) Vor einigen Tagen ist ein Oesterreichisches Zirkularschreiben von hier aus an die bei den europäischen Höfen beglaubigten diplomatischen Agenten abgegangen, welches die Stellung Oesterreichs zur derzeitigen Situation in ausführlicher Weise bespricht. Namentlich wird darin nachzuweisen gesucht, daß Oesterreich jederzeit bemüht war, in Italien die entsprechenden Reformen durchzuführen, und auch die befreundeten Regierungen zu einem gleichen Verhalten zu bewegen.

Schweiz.

Bern, 15. Febr. (N. Z.) In Tessin herrscht große Aufregung. Gestern Sonntag fanden die Wahlen für den Großen Rath statt, wobei eine radikale Mehrheit sich ergab. In mehreren Orten fanden Wahlstörungen statt. In Pontresa 1 Tödter, 14 Verwundete. Die Regierung hat Truppen abgefordert.

Italien.

Turin, 10. Febr. Die „Gazetta piemontese“ enthielt die Ernennung von 200 Unteroffizieren zu Leutnanten. — Piemontesischen Blättern zufolge sind in der Nacht vom 30. bis 31. Januar 12 moderne Soldaten samt einigen Studenten desertirt. Sie wurden nach Turin instradirt. — Man schreibt der „Indipendente“ vom 9. Febr. aus Rom: Die Garnison von Ancona wurde durch 5000 Oesterreicher verstärkt, und aus Sinigaglia wurde ein Waffenplatz gemacht. Auf der ganzen Linie des Adriatischen Meeres, vom Po bis Ancona, werden Forts angelegt.

Turin, 10. Febr. (N. Z.) Ich muß heute wiederum auf eine Angelegenheit zurückkommen, von der ich Ihnen in einem meiner früheren Briefe schon gesprochen. Es betrifft die Art und Weise, wie unsere Regierung mit Oesterreich anzuhandeln sucht, ohne den Anschein zu haben, den Krieg ihrerseits hervorgerufen zu haben. Das heißt: sie will Unruhen erregen, sei es in Toscana oder in den Herzogthümern. Ich glaube, im Stande zu sein, Ihnen die Versicherung mitzutheilen, daß die Oesterreichische Regierung dem Großherzog von Toscana und den übrigen kleineren Staaten im Vertrauen die Erklärung hat zukommen lassen: im Fall eines Aufstandes sehe sie sich genöthigt, ihnen jede Hilfeleistung zu versagen. Nach dieser Erklärung trafen jene Staaten außerordentliche Vorsichtsmaßregeln, vor allen Modena, das zum Zeitpunkt aller revolutionären Umtriebe außerordentlich zu sein scheint. Die piemontesische Regierung hofft: diese Insurrektion würde Oesterreich nöthigen, eine Intervention zu machen, worauf dann eine Kollision zwischen dem Oesterreichischen und sardinischen Truppen den Vorwand zum Krieg und zum Einschreiten Frankreichs geben würde. Die neapolitanische Regierung hat so eben eine offiziöse Apologie der Politik publizirt, welche sie in den schwebenden Fragen mit Frankreich und England beobachtet hat. Diese Broschüre, betitelt: „Intorno al richiamo della legazione francese ed inglese da Napoli“, und gezeichnet Terenzio Sacchi, enthält sehr interessante Notizen in Beziehung auf die Restauration der Bourbonen im Jahr 1815 und auf die politischen Werke des jetzt regierenden Königs Ferdinand II. Ihr Zweck ist: zu beweisen, daß England und Frankreich kein Recht haben, von ihm zu verlangen, Amnestie zu verleihen, indem er zeigt, daß der König von Neapel mehr Amnestien verleiht hat, als Frankreich und England zusammen.

Turin, 11. Febr. Man meldet der „Allg. Ztg.“, daß die Savoyischen konservativen Abgeordneten beschloffen haben, in Folge der dem Deputirten Bisy widerfahrenen Behandlung Turin zu verlassen. Hr. Costa de Beauregard war bereits nach Chambery abgereist.

Frankreich.

Paris, 15. Febr. Die offiziöse „Revue europ.“ deutet heute die kaiserl. Thronrede im friedlichen Sinn und verlangt, daß alle Welt im Hinblick auf die friedlichen Stellen, die sie enthält, sich beruhige. Uebergehend dann zu der Doppelwahl Couza's in den Donaufürstenthümern, versichert das Regierungsorgan, daß in Frankreich nur eine Stimme, die der allgemeinen Billigung, in dem Betreff herrsche. „Es ist uns unmöglich, zu glauben — fährt die „Revue“ fort —, daß dieser Schrei des öffentlichen Bewußtseins ein Ereigniß begründe, dem alle Strenge der Diplomatie vorbehalten ist; es ist unmöglich, zu glauben, diese allgemeine Verpflichtung werde ohne Einfluß auf die Entscheidung der Regierung bleiben.“ Die Pforte habe den Zusammentritt der Konferenz verlangt und diese werde auf zweierlei Art wirksam sein können, je nachdem man den Geist oder den Buchstaben der Konvention ins Auge fasse. Ein Kind der Moldau dürfe zum Hospodar der Walachei ernannt werden, wenn er sonst alle Wahlbedingungen erfüllt; aber es müsse auch zugestanden werden, daß die Konvention ausdrücklich zwei verschiedene Hospodare für die beiden Fürstenthümer verlangt. Wenn man sich somit auf den rein juristischen Standpunkt stellt, so sei die Frage entschieden. Aber was dann? Wenn denn nun die beiden Versammlungen nach Annullirung dieser Wahl neuerdings den Obersten Couza zum Hospodaren sowohl der Moldau, als der Walachei machten? Man könne ein Volk, das mit größter Ordnung, Ruhe, und Eintracht seinen Willen vor Europa ausspreche, doch nicht mit den Waffen bezwingen wollen? Diese ungelöst vor sich gegangene Wahl sei geeignet, die Gefahr eines Aufstandes zu beseitigen, und die Regierungen haben etwas Anderes zu thun, als dort zu streiten, wo sie sich verständigen könnten. Die Konferenz dürfe ihre Aufmerksamkeit übrigens auch auf Serbien lenken. Fürst Milosch habe nicht bloß Besitz von der Gewalt genommen, er habe auch den von der Suphchina abgesetzten Senat wieder eingesetzt und die ihm von der Pforte verweigerte Erblichkeit aus eigener Machtvollkommenheit für seine Familie proklamirt. Obgleich keine eigentliche Kubeförderung vorzuziehen, so glaubt die „Revue“ doch nicht, daß die Ruhe Alles deckt. Man zeihe dieselbe darum keines Widerspruchs: in der Walachei gelte es, eine große Nationalbewegung zu konstatiren und zu achten; in Serbien handle es sich um Handlungen, die in der Initiative eines Fürsten ihren Ursprung haben und der Fürst könne seine Vorrechte übertreiben. Das seien ganz verschiedene Dinge.

Die „Patrie“ zitiert fortwährend mit Wohlgefallen die Artikel derjenigen deutschen Blätter, welche nicht einem unbedingten Zusammengehen Preußens mit Oesterreich das Wort reden, und bleibt bei ihrer schon früher ausgesprochenen Behauptung, die Oesterreichische Presse übe einen Terrorismus auf die übrigen deutschen Blätter aus (!). So leitet sie zwei Artikel der „Nat.-Ztg.“ und der „Vörsen.“ mit den Worten ein: „Die norddeutschen (!) Blätter fahren fort, gegenüber den terroristischen Tendenzen der Oesterreichischen Presse ihre Unabhängigkeit an den Tag zu legen.“ Dasselbe Blatt bekämpft das aufgelauchte Projekt von Friedensadressen Seitens des Handelsstandes, die es „unpassend“, „unnational“ und „dumm“ nennt. „Derlei Versuche — sagt das offiziöse Blatt — sind nicht nur den Gesetzen und dem politischen Anstande zuwider, sondern absurd. Solche Versuche können bei den Handelskammern, welche von erleuchteten und praktischen Männern zusammengesetzt sind, von keiner Tragweite sein. Doch war es vielleicht nicht unnütz, dieses kleine Manöver bekannt zu machen.“ — Börse: Die heutige Börse war ganz verschoben von der gestrigen. Gerüchte aller Art waren in Umlauf gesetzt und beunruhigten die Käufer, und die Aerbieten hörten erst auf nach einer Reaktion von 50 Ct. Rente, welche gestern 68.30 blieb, eröffnete sie zu 68.15 und fiel auf 67.70; seit einer Viertelstunde ist sie zu 68.80—68.85 gehalten. 4 1/2 Proz. pr. Ept. stark gesucht. Die halbmonatlichen Prämien auf Aktien wurden größtentheils aufgegeben; doch sind die laufenden Engagements nur gering und Report blieb pari. Rente blieb schließlich angeboten zu 67.65 und 67.70. Mob. 767.50—770. Defterr. 545—547.50.

Paris, 15. Febr. Ich habe Ihnen in meinem letzten Briefe gesagt, daß die Türkei den Vorschlag gemacht habe, die Gültigkeit der Doppelwahl Couza's in den Donaufürstenthümern der Würdigung einer Konferenz anheim zu stellen, und es scheint heute, daß die Mächte, welche den Pariser Vertrag unterzeichnet haben, diesem Vorschlag bereits ihre Zustimmung ertheilt, mit Einschluß von Oesterreich, dessen Antwort gestern hier eingetroffen sein soll. Der Zusammentritt der zweiten Bevollmächtigten beim Pariser Kongresse zu einer Konferenz ist demnach prinzipiell bestimmt; die Mitglieder derselben sind die von früher her bekannten hiesigen Repräsentanten der verschiedenen Mächte, mit Ausnahme des verstorbenen Grafen v. Hatzfeldt, für welchen Graf Pourtales, und Fuad Pascha's, für welchen der türkische Gesandte in London, Ruffurus, eintritt. Für Frankreich, und zugleich als Präsident der Konferenz, bleibt Graf Balowski ernannt. Der Tag für die erste Sitzung ist noch nicht bestimmt.

Beim gestrigen Ball im Hotel de ville erschienen Prinz und Prinzessin Napoleon erst um 11 Uhr Abends und wurden von den Mitgliedern des Municipalraths, den Seine-Präfekten an deren Spitze, empfangen. Die junge Prinzessin, welche ein rosafarbiges Kleid und in den Haaren eine goldene Krone trug, sah allerlieblich aus und wurde sehr bewundert; der Aufenthalt der hohen gefeierten Herrschaften am Festplatze erstreckte sich nicht über zwei Stunden, aber die Ballgäste tanzten fort bis zum lichten Morgen. — Der französische Gesandte in Frankfurt, Graf v. Salignac-Fénélon, welcher hier in Urlaub weilte, wird sich binnen kurzem auf seinen Posten zurückbegeben. — So lange die Frage über Krieg oder Frieden nicht in definitiver Weise entschieden sein wird, wird auch an der Börse keine erhebliche Veränderung sich fühlbar machen. Außer einer bedeutungslosen, wellenförmigen Bewegung von ein Wischen Haufe und Baiffe blieb während

vergangener Woche die Situation des Geldmarkts die nämliche, wie seit geraumer Zeit.

Spanien.

Madrid, 14. Febr. Die „Gazeta“ veröffentlicht eine von 6000 Einwohnern Cuba's unterzeichnete Vorstellung, worin sie sich energisch gegen jede etwaige Veränderung der Insel aussprechen. Morgen werden sich die Abgeordneten zahlreicher Provinzen versammeln, um sich über die Frage der Getreidezufuhr zu beraten.

Großbritannien.

London, 15. Febr. Die „Times“ rath heute Oesterreich an, in seiner Differenz mit Frankreich die Vermittlung (bons offices) Englands und Preußens zu veranlassen und zu versprechen, die römischen Staaten zu räumen. — Das Anerbieten des Kommandanten des englischen Dampfers „Amazon“, die neapolitanischen Gefangenen kostenfrei von Cadix nach England zu bringen, wurde abgelehnt.

Rußland.

St. Petersburg, 8. Febr. Bezüglich der angeblichen Rüstungen Rußlands versichert nun auch die „Petersburger Zeitung“, daß sie „auf vollständiger Erfindung beruhe“.

St. Petersburg, 9. Febr. (H. N.) In der Nacht vom 6. zum 7. hat eine Feuersbrunst unser Circus-theater vollständig in Asche gelegt. — Die hiesigen Zeitungen lassen es an Hoffnungen und Wünschen für den Frieden nicht fehlen, doch können sie sämmtlich das Gesändniß nicht unterdrücken, daß die Situation eine höchst unsichere sei und sich für die nächste Zukunft Nichts voraussetzen lasse.

Amerika.

London, 15. Febr. Das Paketboot „La Plata“, welches Jamaica am 26. Jan. verließ, bringt folgende Nachrichten: Da die Armee Souloque's zu Gerard übergegangen war, hatte der Kaiser abgedankt und sich sammt seinen Schätzen, seiner Familie, und seinem Gefolge an Bord des Dampfers „Melbourne“ geflüchtet. — In Mexiko bestehen der französische und englische Admiral auf Wiederherstellung des alten Zolltarifs und Entschädigung ihrer Staatsangehörigen (Kapital und Zinsen) mittelst einer Anweisung auf die Einfuhrzoll-Erträge Mexiko's.

Vermischte Nachrichten.

— Freiburg, 16. Febr. Das „N. Anz. Bl.“ bringt eine Uebersicht über die im Jahr 1858 im Oberrheinkreis zur Anzeige gebrachten Unglücksfälle, wovon im Ganzen 96 Personen auf gewaltsame, jedoch zufällige Weise ihr Leben verloren haben. Darunter befinden sich 26 Kinder unter 14 Jahren und 70 Erwachsene. Die Ersteren sind wegen Mangels an gehöriger Aufsicht, die Letzteren der Mehrzahl nach durch Unvorsichtigkeit ums Leben gekommen. Von den aufgeführten 96 Personen haben 11 Personen durch Fuhrwerke und Pferde ihr Leben verloren, 25 sind ertrunken, 3 starben an erlittenen Brandwunden, 35 starben von Helsen, Sämen und Leitern, und büßten dadurch ihr Leben ein, 12 wurden erdrückt, 5 verloren ihr Leben beim Holzfällen, 2 beim Steinsprengen, 1 wurde vom Blitz erschlagen, und 2 starben in Folge erlittener Verwundungen durch Maschinen in Fabriken.

— Mainz, 12. Febr. Der französische Rheinschiffahrts-Kommissär Dr. Göpp, der hier sein häusliches Domizil hat, desavouirt in einer Zuschrift an den hiesigen „Anzeiger“ die Nachricht über Zuwendung der Schrift „Napoleon III. und Italien“ an hiesige Einwohner unter Aufschrift des französischen Ministeriums des Auswärtigen.

— München, 15. Febr. Die Prinzessin Luipold ist schwer erkrankt. Die hiesigen Blätter bringen täglich ärztliche Velleitens.

— Wie man aus Wien einem Frankfurter Blatt schreibt, wäre alsbald nach dem Bekanntwerden der Rede des Kaisers Napoleon ein Polizeilagent bei den Redaktionen der Wiener Blätter erschienen, der ihnen bedeutet hätte, die Rede nur im friedlichen Sinn zu besprechen. Daher die Sprache der Wiener Presse, mit der die Meinung der Bevölkerung keineswegs einverstanden sei. Richtig ist jedenfalls, daß die Rede im Publikum meistens kriegerisch oder doch nicht beruhigend geäußert wurde.

— Der „N. Preuß. Ztg.“ wird aus Paris geschrieben: „Aus Ihrer Zeitung ersehe ich, daß in gewissen deutschen Blättern verächtlich wurde, das Befinden des französischen Kronprinzen gebe zu verschiedenenartigen Besorgnissen Anlaß. Ein Berliner Blatt will sogar wissen, die Aerzte begnügen die Besorgniß, daß das Kind taubstumm sei. Ich habe mich bereit, Erklärungen einzuziehen, und kann Ihnen aus durchaus zuverlässiger Quelle mittheilen, daß jene Angaben der Begründung entbehren. Der kleine Prinz entwickelt sich in geistiger und körperlicher Beziehung in ganz normaler Weise.“

Marktpreise.

Ergebniß des am 12. und 15. Febr. d. J. zu Billigen abgehaltenen Getreidemarktes.

Getreidegattung.	Vorrath.	Verkauf.	Preis per Malt.	Ausschlag per Malt.	Abschlag per Malt.
Kernen	830	678	9 fl. 54 fr.	— fl. 5 fr.	— fl. — fr.
Roggen	22	7	7 fl. 31 fr.	— fl. 13 fr.	— fl. — fr.
Gerste	6	—	— fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
Bohnen	15	1	12 fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
Erbfen	3	2	10 fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
Mischfrucht	92	25	5 fl. 39 fr.	— fl. 1 fr.	— fl. — fr.
Paber	294	175	5 fl. 6 fr.	— fl. — fr.	— fl. 3 fr.
Beefen	—	—	— fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Herm. Kroenlein.

Großherzogliches Hoftheater.

Donnerstag, 17. Febr., 1. Quartal, 27. Abonnementsvorstellung. Zum ersten Male wiederholt: Die seltsame Wette; Lustspiel in einem Akt, von Hoffmann. Hieraus, neu einstudirt: Doktor und Apotheker; komisches Singpiel in zwei Aufzügen, nach dem Französischen bearbeitet von Stephanie. Musik von Ditters von Dittersdorf.

